

Interessierten empfehle ich, sich nicht nur mit der Grammatik und dem Wortschatz der biblischen Sprachen, sondern auch mit den wichtigeren linguistischen Erkenntnissen vertraut zu machen, Erkenntnissen, die es ihm erlauben, die theologische Relevanz formaler und semantischer Elemente der (biblischen und außerbiblischen) Sprachen richtig einzuschätzen. Eine hervorragende Einführung in diesen Bereich bieten Cotterell und Turner.⁶ Das vorliegende Büchlein enthält zwar manch Lobens- und Lesenswertes. Doch, vor allem seine Hauptthese ist m.E. aus empirisch-linguistischer Sicht unannehmbar.

Heinrich von Siebenthal

Peter Cotterell und Max Turner. *Linguistics and Biblical Interpretation*. London: SPCK/Downers Grove (U.S.A.): IVP, 1989. 348 S. £9,95.

Da die Bibel in menschlichen Sprachen geschrieben ist, müßten Exegeten und alle, die die Heilige Schrift richtig verstehen und auslegen möchten, eigentlich einen besonders guten Zugang zur Linguistik (internationale Bezeichnung für die heutige [vornehmlich empirisch orientierte] Sprachwissenschaft) haben, zu jener Disziplin, die sich um ein gründliches Verständnis eben menschlicher Sprache bzw. Sprachen bemüht. In Wirklichkeit findet jedoch zwischen Theologie und Linguistik kaum ein Austausch statt, und nur wenige Exegeten sind selbst mit denjenigen Aspekten der Linguistik vertraut, die von offensichtlicher Bedeutung für sie sind.

Diesem Mißstand wollen die beiden britischen Forscher gemeinsam entgegenwirken, der eine als Linguist (P. Cotterell, London Bible College), der andere als Exeget (M. Turner, University of Aberdeen): Sie möchten (vgl. Vorwort) dem Leser einige für die Exegese besonders relevante Erkenntnisse der Linguistik, vor allem aus dem Bereich der Semantik (fragt nach Wort-, Satz- und Textbedeutung) und der Pragmatik (untersucht die Funktion von Äußerungen in spezifischen Situationen) vorstellen, Erkenntnisse, die es ihm erlauben, nicht nur mit Sprachlichem zusammenhängende Einzelprobleme klarer zu erfassen und besser begründbaren Lösungen zuzuführen, sondern auch Texte als Ganze sinnvoller und effektiver zu analysieren (semantische Struktur- bzw. Diskursanalyse).

Das Buch umfaßt neun Kapitel. In Kapitel 1-3 liegt der Schwerpunkt auf Grundfragen, in Kapitel 4 und 5 auf dem Umgang mit Wortbedeutungen. Kapitel 6-8 sind dem Bereich jenseits der Wortgrenze gewidmet (Satz, Abschnitt, Kapitel, Text), Kapitel 9 der Sonderfrage

⁶ Siehe die folgende Rezension.

des uneigentlichen Sprachgebrauchs.

1. Im ersten Kapitel („Language, Linguistics and Biblical Interpretation“) werden die Grundlagen durch Behandlung folgender Themen gelegt: die Sprache als unvergleichlich komplexes Zeichensystem; ihre Erforschung durch die Linguistik, insbesondere deren semantische und pragmatische Komponenten; wichtige Begriffe und Unterscheidungen; die bisherige Unterbewertung der Linguistik durch Exegeten bzw. eingeschlagene Irrwege (z.B. der auf Claude Lévi-Strauss zurückgehende literaturwissenschaftliche „Strukturalismus“).

2. Die Relevanz wichtiger semantischer Forschungsergebnisse für die Hermeneutik wird im zweiten Kapitel („Semantics and Hermeneutics“) anhand zahlreicher konkreter Beispiele und mit ständigem Bezug auf die aktuelle Diskussion aufgezeigt. Dabei wird u.a. gefordert, zwischen (a) der vom Autor intendierten Textbedeutung („discourse meaning“; s. sprachlichen Kontext, Diskurs-Kontext und Situation) und (b) der vom Ausleger anzunehmenden aktuellen Bedeutung des Textinhaltes („significance“) zu unterscheiden.

3. Die verschiedenen „Dimensionen“ der Textbedeutung bilden den Gegenstand des dritten Kapitels („Dimensions of the Meaning of a Discourse“): Die Unterscheidung von Wort-, Satz-, Abschnitt- und Textbedeutung wie auch von (sprachlich signalisierter) Bedeutung (z.B. der Ausdruck „Lügenapostel“ in 2Kor 11,13) und dem (außersprachlichen) Bezeichneten (die in 2Kor 11,13 konkret gemeinten Personen aus Fleisch und Blut) – die Verwechslung des letzteren Gegensatzpaares ist besonders häufig und folgenschwer –; die Rolle der Präsuppositionen („presupposition pool“) von Autor und Leser sowie der Gattungszugehörigkeit des Textes.

4. Das vierte Kapitel („The Use and Abuse of Word Studies in Theology“) ist der Frage des sachgerechten Gebrauchs von Wortstudien gewidmet. Aufgezeigt werden nicht nur die Irrtümer, die dem in unserem Jahrhundert vorherrschenden Ansatz zugrunde liegen (der Arbeit Cremers [1867] entsprossen, blühte der Ansatz besonders in den Erscheinungsjahren des Kittelschen Wörterbuches [von 1933 an]; durch Barr [1961] wurde er zwar in seinen Grundfesten erschüttert, z.T. konnte er sich aber bis heute behaupten), sondern auch die positiven Lehren, die aus dieser Fehlentwicklung zu ziehen sind.

5. Die für Exegeten besonders interessanten Aspekte der Wortsemantik werden im fünften Kapitel ausführlich dargestellt („The Grammar of Words: Lexical Semantics“). Behandelt werden u.a. folgende Themen: der Stellenwert der Etymologie (Wortbildung; ursprünglicher Sinn); das Problem der Mehrdeutigkeit fast aller Wörter; die Unterscheidung von individuellem Wortgebrauch und konventioneller Wortbedeutung bzw. Kontextbedeutung (die Eigenschaften des Bezeichneten, die der Autor im speziellen Kontext in den Blickpunkt rückt) und lexikalischer Bedeutung (semantisch essentielle, prototypische Elemente); die Sinnbeziehungen zwischen Wörtern (Kollokation; Synonymie, Antonymie). Zum Schluß dieses längsten Kapitels werden die für sachgerechte theologische Wortstudien relevanten wortsemantischen Punkte zusammengefaßt.

Ein wichtiger Themenkreis, der in den meisten vergleichbaren Publikationen höchstens angedeutet wird, wird von Cotterell und Turner in den restlichen Kapiteln ausführlich entfaltet: Sie überschreiten Wort- und Satzgrenze und wenden sich der Frage zu, wie in sprachlichen Äußerungen, u.a. in Bibeltexten, Wortbedeu-

tungen zu Satzbedeutungen und diese zu Abschnitt- und schließlich zu Textbedeutungen kombiniert werden und wie sich diese dem Exegeten bei seiner Suche nach dem vom Autor intendierten Sinn erschließen.

6. Hauptgegenstand von Kapitel 6 („Sentence and Sentence Clusters“) ist die sogenannte semantische Strukturanalyse von Texten, die das vom Autor intendierte (nicht unbedingt grammatisch zum Ausdruck gebrachte) semantische Verhältnis zwischen verschiedenen Textelementen herausarbeitet, d.h. zwischen den einzelnen Satz- bzw. Teilsatzinhalten (Propositionen) eines Abschnittes (z.B. das Verhältnis FOLGE [Hauptproposition]-Bedingung zwischen den beiden Propositionen von Hb 2,3: „Wir werden nicht entrinnen“ – „wenn wir ... mißachten“ [Verhältnis nicht grammatisch signalisiert]), zwischen den Hauptpropositionen der einzelnen Abschnitte eines Kapitels usw. bis hin zur Textebene (vgl. etwa das Verhältnis AUFFORDERUNG-Grund zwischen der Hauptproposition von Hb 1 [„Gott hat abschließend durch seinen Sohn gesprochen“) und der Hauptproposition von Hb 2,1-4 [„Wir müssen um so mehr ... achtgeben“) [grammatisch durch *dia touto* signalisiert]) – ein Verfahren, in dem die Autoren zwar nicht ein Patentrezept für die Lösung exegetischer Probleme sehen, auf jeden Fall aber ein vortreffliches Hilfsmittel, die inhaltlichen Strukturen des Textes zu verstehen und die Interpretationsergebnisse so eindeutig darzustellen, daß sie leichter falsifizierbar sind.

7. Im siebten Kapitel („Discourse Analysis“) wird nach den Regeln gefragt, die ein Konglomerat von Sätzen als kohärenten Text erkennen lassen, und gezeigt, wie, objektiv feststellbar, Texte verschiedener Gattungen unterschiedlich strukturiert sein können – ein linguistischer Teilbereich (Textlinguistik bzw. Diskursanalyse), für den die Forschungsergebnisse noch am wenigsten gut gesichert sind –, exemplifiziert am Erzählstück der Tamarperikope in 2Sam 13.

8. Daran anschließend werden im achten Kapitel („Discourse Analysis: The Special Case of Conversation“) die methodischen Möglichkeiten für einen sachgerechten Umgang mit der Textsorte Konversation im Detail entfaltet und u.a. auf verschiedene Evangelienperikopen, vor allem aber auf die Nikodemusperikope angewandt, was z.T. zu neuen exegetischen Einsichten führt.

9. Das Problem des uneigentlichen Sprachgebrauchs wird im Schlußkapitel („Non-Literal Language“) aufgegriffen. Zu den behandelten Themen zählen: der richtige Umgang in der Exegese mit Metaphern (Beispiel Röm 12,20), den vielfältigen Aspekten der Gleichnisse (entsprechend dem semitischen *maschal*) und der z.B. in apokalyptischen Texten verwendeten Symbolik. Den Abschluß des Buches bildet ein recht detailliertes Anwendungsbeispiel: 1Kor 11,2-16 wird mit Hilfe vorgestellter Methoden exegisiert.

Ein alphabetisches Literaturverzeichnis sowie ein Personen-, Sach- und Bibelstellenregister runden die Publikation ab.

Wie ist dieses Werk zu beurteilen?

M.E. ist den beiden Autoren ein erstklassiger Wurf gelungen. Sowohl das, was sie sagen, als auch die Art, wie sie es sagen, sind von solch überzeugender Qualität und Relevanz, daß „Cotterell-Turner“ – wie ich meine – von jedem exegetisch Interessierten gründlich durchgearbeitet werden sollte. Keiner, der um solid begründbare Bibel-

exegese bemüht ist, kann es sich in Zukunft leisten, die in diesem Werk vermittelten Erkenntnisse zu ignorieren. Folgende Vorzüge möchte ich besonders nennen:

a) Mit der gewählten Thematik bringen die Autoren eines der akutesten Probleme zur Sprache: Die Semantik ist zweifellos der Bereich sprachwissenschaftlichen Bemühens, in dem sich auch Exegeten nur sehr unsicher bewegen. Während sich die im Bibeltext anzutreffende Schrift, Lautung und Grammatik verhältnismäßig (!) klar bestimmen, beschreiben bzw. deuten lassen (ob es immer geschieht, etwa im Bereich der Tempora oder Diathesen, ist eine andere Frage), scheint sich der genaue Bezug zwischen diesen Elementen und dem, was der Text aussagt und meint (Wort-, Satz- und Textbedeutung) unserem analytischen Zugriff immer wieder zu entziehen. Die von Cotterell und Turner aufgezeigten Irrtümer beim Einsatz von „Wortstudien“ in der Theologie sind nur eine der bekanntesten Folgen. Zwar sind Cotterell und Turner nicht die ersten, die solche Themen aufgreifen (siehe z.B. der bereits erwähnte J. Barr [Pionier] sowie B. Kedar, J.P. Louw, M. Silva, D.A. Carson¹). Doch keine der bisherigen Darstellungen war so systematisch (etwa Barr oder Carson), so umfassend (Kedar auf das AT beschränkt, Louw auf das NT, Kedar und Silva auf die Wortsemantik, Barr und Carson auf ausgewählte Aspekte davon) bzw. so praxisorientiert (Carson steht in dieser Hinsicht dem besprochenen Werk am nächsten). Daß fast die Hälfte des Buches der Satz- und Textbedeutung gewidmet ist, stellt einen besonders hervorzuhebenden Fortschritt dar (dieser Bereich fristete trotz Louw und der außerhalb der Übersetzungswissenschaft wenig beachteten Werke von J. Beekman und J. Callow, K. Barnwell oder M.L. Larson² eher ein Schattendasein; K. Berger³ enthält ermutigende, aber noch zu stark im Theoretischen verharrende Ansätze).

b) Nicht nur Wahl und Abgrenzung der Thematik beeindrucken, sondern auch die fachliche Kompetenz und Ausgewogenheit, mit der die Autoren ans Werk gehen. Daß es sich bei ihnen um Experten der beiden im Blickpunkt stehenden Disziplinen handelt, wirkt sich hier natürlich besonders positiv aus. So kommt es m.E. bei allem Bemühen um Beschränkung auf das Wesentliche weder auf der linguistischen

¹ J. Barr, *The Semantics of Biblical Language/Bibelexegese und moderne Semantik*, Oxford/München, 1961/1965; B. Kedar, *Biblische Semantik*, Stuttgart, 1981; J.P. Louw, *Semantics of New Testament Greek*, Philadelphia, 1982; M. Silva, *Biblical Words and their Meaning*, Grand Rapids, 1983; D.A. Carson, *Exegetical Fallacies*, Grand Rapids, 1984.

² J. Beekman and J. Callow, *Translating the Word of God*, Grand Rapids, 1974; K. Barnwell, *Introduction to Semantics and Translation*, Horsleys Green (GB), 21980 (deutsch: *Einführung in Semantik und Übersetzung*, Burbach, 41988); M.L. Larson, *Meaning-Based Translation*, Lanham (MD), 1984.

³ *Exegese des Neuen Testaments*, Heidelberg, 1984.

noch auf der exegetischen Seite zu unsachgemäßen Verkürzungen. Meisterhaft gelingt es weiter auch, statt auf dem Steckenpferd einer bestimmten linguistischen Schule mit all den damit zusammenhängenden terminologischen Komplikationen zu reiten, sich auf dem Boden des allgemein anerkannten, empirisch (zu einem guten Teil von Wycliff-Linguisten) erhärteten Erkenntnisgutes voranzubewegen. Von besonderer exegetischer Fachkompetenz zeugt u.a. die Tatsache, daß auf Schritt und Tritt aktuelle, in der heutigen exegetischen Literatur diskutierte Probleme und Lösungsvorschläge (vor allem, keineswegs aber ausschließlic, des NT) aufgegriffen und treffsicher beurteilt werden, wobei fast alle für die Fragestellung des Buches relevanten Nachschlagewerke mitberücksichtigt werden.

Für besonders hilfreich halte ich u.a. die Kritik an dem literaturwissenschaftlichen Strukturalismus (S. 29f).

Unter den zahlreichen Beispielen aus der exegetischen Praxis befinden sich m.E. wahre Leckerbissen, etwa der Exkurs zu *kephalä* (S. 141-145) oder die Analyse der Nikodemusperikope, in der anhand von Erkenntnissen der Konversationsforschung deutliche Kennzeichen einer echten (d.h. nicht fiktiven) Konversation nachweisbar sind (S. 278-287).

Die evangelikale Grundorientierung der beiden Autoren (nicht des britischen Verlags!) findet an verschiedenen Stellen ihren wohl für die meisten Leser von JET willkommenen Ausdruck. So wird der durch den Inspirationsglauben implizierten menschlich-göttlichen Doppelautorschaft bei der Behandlung semantisch-hermeneutischer Fragestellungen Rechnung getragen, wobei mich die von Cotterell und Turner angeregte methodische Einordnung eines möglichen (m.E. aus gesamtkanonischer Sicht mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmenden) *sensus plenior* besonders beeindruckt (S. 66-68).

c) Eine besondere, für seinen Erfolg vielleicht entscheidende Stärke des Buches hebt es von der Mehrzahl vergleichbarer linguistischer Abhandlungen oder Handbücher ab: Zwar wird eine ganz erhebliche Zahl von Fachausdrücken (notwendigerweise) eingeführt; doch bleiben Wortwahl, Satzbau und Argumentationsweise – bis auf wenige Ausnahmen – wohlthuend schlicht und durchsichtig, und zwar keineswegs auf Kosten der von der Sache her erforderlichen Gründlichkeit. Der angenehme, z.T. sogar unterhaltsame – für den Spezialisten (!) gelegentlich zu wortreiche – Schreibstil macht die Lektüre dieses inhaltlich so gewichtigen Buches für die anvisierte Zielgruppe zu einem Vergnügen.

Daß sich in diesem umfangreichen Werk auch Stellen finden, die mich nicht ganz zufriedenstellen oder nicht deutlich bzw. differenziert genug formuliert zu sein scheinen, ist kaum erstaunlich. Z.B. frage ich mich, ob die Gattungszuordnung von Lk 16,19-31 als so gesichert

angesehen werden kann, wie es auf S. 41 zum Ausdruck kommt. Übertrieben scheint mir die Feststellung auf S. 43, „that most ancient text do not have clear meanings readily discernible by us today“ (meine Hervorhebung). Das Verhältnis zwischen den beiden Begriffen „discourse sense/concept“ und „referent“ stellen die Autoren zu wenig deutlich heraus, was die Durchsichtigkeit der sonst so klar formulierten Ausführungen zu diesem komplexen Thema gelegentlich beeinträchtigt (S. 146ff und S. 164ff). Für den Exegeten wäre es in verschiedener Weise hilfreich (für das Bestimmen nicht nur des intendierten Wortsinns [vgl. S. 164ff], sondern auch der Gattungszugehörigkeit [vgl. S. 98ff]), ihn auf das „Hauptbedeutungsprinzip“ hinzuweisen, wonach in Fällen, wo weder Kotext noch Kontext polyseme Ausdrücke disambiguieren, der Ausleger von der Hauptbedeutung ausgehen sollte, d.h. von derjenigen Bedeutung, die als die vorherrschende, dem Hörer bzw. Leser zuerst ins Bewußtsein kommende, zu verstehen ist.⁴ Ähnlich müßte man m.E. Exegeten dazu ermutigen, zwar auf die Möglichkeit von lexikalischen Bedeutungsunterschieden zwischen den Sprachvarianten zweier zeitgenössischer Autoren (etwa Petrus und Jakobus) beim Gebrauch desselben Wortes gefaßt zu sein (für diese *Möglichkeit* spricht der dynamische Charakter des sprachlichen Codes), beim Fehlen klar dafür sprechender Hinweise aber von einer Bedeutungsübereinstimmung auszugehen (dafür spricht der für die Kommunikation notwendige grundsätzlich konventionelle Charakter der Sprache).

Kaum erwähnenswert sind die geringfügigen formalen Mängel: kleinere Ungereimtheiten in der Gliederung (gehört z.B. 9.7 [Exegese von 1Kor 11,2-16] wirklich ins neunte Kapitel [uneigentlicher Sprachgebrauch?]; inkonsequente oder unkorrekte Rechtschreibung (weshalb das amerikanische „analyze“ statt „analyse“ bei der sonst konsequent britischen Orthographie?; statt „descendents“ sollte es auf S. 144 „Descendants“ heißen; auf Seite 36 steht irrtümlicherweise „Die Philipperbriefe“). Der Inhalt von Anm. 38 des achten Kapitels gehört offensichtlich zu Anm. 13; die für Anm. 38 vorgesehenen Informationen scheinen untergegangen zu sein.

Ich verstehe nicht, was den Verlag oder die Autoren zu dem für den Leser etwas mühsamen Verfahren bewogen hat, die Anmerkungen als Kapitelendnoten statt als Fußnoten wiederzugeben.

All diese Kritikpunkte stellen die Qualität und Bedeutung dieses wichtigen Werkes jedoch in keiner Weise in Frage. Es sei jedem exegetisch Arbeitenden wärmstens empfohlen.

Heinrich von Siebenthal

⁴ Vgl. meinen Aufsatz „Die Mehrdeutigkeit sprachlicher Ausdrücke und Textinterpretation“, *Fundamentum* 1/1984, S. 204-227.